

DIE SIEDLUNG »MARIA LARA« UND DAS KONZEPT DER AGRARÖKOLOGIE DER MST

Die Kämpfe der Landlosen in Brasilien

Wenige Monate nach der Delegationsreise der MST (Movimento dos sem Terra, Bewegung der Landlosen) durch Europa besuchte Constanze Lemmerich die Vertreterin der Nationaldirektion der MST, Ceres Hadich, im Bundesstaat Paraná. Ceres vertritt dort die Landlosenbewegung und ist zuständig für die Koordination in der Region Parana. Dort ist die MST seit vielen Jahren stark vertreten. Aber immer wieder kommt es dort auch zu heftigen Konflikten.

CONSTANZE LEMMERICH,
SÃO PAULO (BRASILIEN)

Nach achtstündiger Busfahrt durch die Nacht erreichen wir kurz nach sechs Uhr morgens Londrina, die zweitgrößte Stadt Paraná. Bereits an der Stadtgrenze häufen sich die Areale nationaler und transnationaler Firmen des Agrarsektors. Zahlreiche Maschinen, Mähdrescher und Traktoren - vorwiegend der US-Firmen New Holland, Massey Ferguson und John Deere wie auch der finnischen Unternehmen Valmet und Valtra - stehen zum Verkauf.

Die Region rund um Londrina ist vor allem bekannt und geprägt durch die Landwirtschaft. Größter Wirtschaftszweig ist dabei - wie auch in anderen Regionen Brasiliens - der Sojaanbau, gefolgt von Kaffee und weiteren landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Zur Zeit steht die Maisernte an. Einige Felder werden in Wechselwirtschaft beackert, die meisten jedoch in Monokultur.

Der Anbau ist in den letzten Jahren immens gestiegen. Mais ist inzwischen neben Soja und Fleisch eines der Hauptprodukte Brasiliens für den Weltmarkt. Rund 30 Millionen Tonnen Mais exportierte das Land allein 2017, ein Wachstum von 115 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Somit rückt Brasilien nach den USA und China auf Platz drei der Exportliste für dieses Getreide. Abnehmer sind allen voran asiatische Länder wie Japan, Südkorea oder Malaysia, aber auch der Iran. Nach Europa wird Mais aus Brasilien vorwiegend nach Spanien verschifft.

Während wir an kilometerlangen Feldern aus Mais und riesigen Siloanlagen vorbeifahren, erzählt uns Ceres: »Die Ländereien hier in der Region sind fast ausschließlich Großgrundbesitz, oft nationaler oder transnationaler Unternehmen aus dem Agrarbusiness. Und die Logistik wird inzwischen vermehrt von chinesischen Firmen gesteuert.«

Agrarbusiness gewinnt an Macht Rückenwind bekommt die industrielle Landwirtschaft in Brasilien auch von politischer Seite. Das Land setzt seit vielen Jahren auf Export. Mit der Bancada Ruralista, der Interessenvertretung der Agrarlobby im Parlament, hat das Agrarbusiness in den letzten Jahren unter der Regierung des Putschpräsidenten Temer verstärkt an Macht gewonnen. Zudem setzt die Regierung derzeit vermehrt auf die Liberalisierung des Verkaufs von Land, Freigabe geschützter Flächen unter anderem auch indigener Gemeinschaften vor allem im Amazonasgebiet oder in Bundesstaaten wie Mato Grosso. Ausländische Unternehmen sind mit ihrem Kapital mehr als willkommen.

Nach gut eineinhalb Stunden Fahrt erreichen wir das Assentamento Maria Lara, eine Siedlung der MST an der Nordgrenze Paraná. Rund 350 Familien, also ungefähr 1500 Menschen leben inzwischen auf Maria Lara. Es ist eines der größten Assentamentos der MST in der Region - mit einer langen Geschichte.

Auch hier werden Mais angebaut, erzählt Ceres mit einem Augenzwin-



▲ Ceres Hadich (mit Lauti) und Unterstützende vor der brasilianischen Botschaft in Berlin am Aktionstag zum Internationalen Tag der Kleinbäuer*innen am 17. April. Foto: treemedia e.V.

kern, allerdings ökologisch, ohne Ackergifte. Brasilien ist weltweit Spitzenreiter im Verbrauch von Ackergiften. Rund sieben Liter kommen jährlich auf jeden Einwohner. Ein Großteil davon wird über die Nahrungsaufnahme verzehrt. Das sei eine gefährliche Zahl, wie auch die Permanente Kampagne gegen die Agrargifte beklagt. Auch in Brasilien ist das Thema Glyphosat brandaktuell.

Zurück zu Maria Lara: Nach Besetzung und erfolgreicher Anerkennung der Landtitel und deren Eintragung ins Register durch die Agrarbehörde INCRA im Jahr 2013 bekommt auch Ceres hier eine Parzelle, Lote genannt. Nach mehreren Jahren eher improvisierter Unterkunft ist auf dem Areal inzwischen ein bescheidenes Haus - ein kleiner Bauernhof mit einigen Tieren und eigenem Garten entstanden. Hinter einem Verschlag grunzen ein paar Schweine, ein Hahn kräht. Vor dem Haus liegt ein großer Fußballplatz. Auf diesem spielen manchmal die Leute der Siedlung, berichtet Ceres. »Und wenn Besuch, zum Beispiel auch von internationalen Delegationen kommt, bilden wir gleich mehrere Teams, ganz internationalistisch also«, fügt sie lachend hinzu.

Kollektive Nutzung

Während Diego, Ceres' Partner, die Schweine füttert, führt uns der gemeinsame Sohn Pedro durch das Grundstück. Es gibt ein Gemeinschaftshaus, in dem Garten wird Gemüse und Obst kultiviert. Normalerweise haben alle Bewohner*innen auch eigene Gärten. Einige Felder werden gemeinschaftlich bewirtschaftet. Aber bei dem hohen Arbeitsvolumen, den vielen Reisen in der Region, im ganzen Land und auch als internationale Vertreterin der Bewegung käme die Arbeit auf dem Feld leider oft viel zu kurz, dabei sei dies ihr eigentlicher Zugang zur Bewegung gewesen, erklärt die Agraringenieurin.

Wir laufen Schotterwege und lehmige Straßen entlang. Auf den Wiesen grasen Kühe, auf einigen Lotes wird gebaut. Zwei Mal am Tag kommt ein gelber Schulbus vorbei, der vor allem

Kinder, aber auch andere Bewohner*innen abholt und wieder zurückbringt. Wer weiter weg wohnt, wird an einem zentralen Punkt mit einem Sammeltaxi oder Motorrad abgeholt.

Weiter unten am Berg hat man einen Blick auf einen Stausee, der die Umgebung und auch die Felder der Siedlung mit Wasser versorgt. Neben einem Feld steht überdacht ein Mähdrescher sowie ein Traktor. Die Maschinen, erzählt Ceres, werden kollektiv genutzt, die Reparaturkosten geteilt. Um die Produktion zu organisieren und auch Gelder für Projekte zu sammeln, die zur Siedlungsstruktur beitragen könnten, haben die Familien eine Art Gemeinschaftsverband gegründet, ein Instrument, das die Siedlung stärken soll. Mit diesem verhandeln sie auch mit der Lokalregierung. Gerade gehe es um die Anschaffung eines Kleintraktors für den Transport und die Bewirtschaftung kleiner Felder.

Historische Kämpfe

Beim gemeinsamen Kochen am Abend bekommen wir einen Einblick in die Geschichte der Siedlung: Als Ergebnis des jahrzehntelangen Kampfs um Land stellt das Assentamento - eine ehemalige brachliegende Fazenda mit dem Namen »Quem Sabe« (»wer weiß«) - einen wichtigen Sieg für die Kleinbäuer*innen in der Region dar. Namenspatronin der Siedlung wird Maria Lara, eine Pionierin der Bewegung im Norden Paraná, die ihr Leben vollends der Organisation der MST verschrieb. Noch während der Besetzung bekräftigten die Familien ihr Engagement für die Agrarreform, unter anderem indem sie sich verpflichten, einen Übergangsprozess zu einer ökologischen Landwirtschaft einzuleiten. Dieses Konzept hat sich die Landlosenbewegung MST seit geraumer Zeit auf ihre Fahnen geschrieben.

Neben dem Kampf ums Land durch Besetzungen, dem Aufbau von Siedlungen und der sozial-politischen Organisation liegt der Fokus der Bewegung seit dem Nationalkongress 2014, bei dem rund 15.000

Delegierte für eine neue inhaltliche und politische Ausrichtung der sozialen Bewegung abstimmen, auf einer sozialverträglichen und ökologischen Landwirtschaft - der Agrarökologie. Demnach sollen gesunde Nahrungsmittel ohne Agrargifte - sowohl für die Selbstversorgung wie auch für die Gesellschaft - produziert werden. Und die Bäuer*innen wollen sich gemeinschaftlich organisieren, erläutert Ceres. Und dies mehrdimensional. In der heutigen Organisationsform der MST sind die Querschnittsthemen Gender, Jugend, Kultur und Bildung einige der wichtigsten Schwerpunkte und nicht mehr aus dem Alltag und der politischen Organisation der Bewegung wegzudenken.

Für Ceres und die Bewohner*innen der Siedlung stellt die Ausrichtung auf Agrarökologie wie auch das Leben auf Maria Lara ein Erbe des Kampfes dar. Zugleich bedeutet sie ein Zeichen der Hoffnung für all diejenigen, die diesem Projekt ihr Leben gewidmet haben. Die Erarbeitung der Regularien durch die 40 Familien, die zu Beginn dort siedelten, die Abgrenzung ihrer Parzellen und der Beginn der effektiven Produktion in der Siedlung stellten bereits eine bedeutende Errungenschaft dar, ein deutliches Zeichen: kleinbäuerliche Landwirtschaft statt Großgrundbesitz und Agrarbusiness.

Arbeiter*innen machen Geschichte

Zudem verkörpert die Siedlung den Inbegriff der Geschichte Brasiliens im Kampf ums Land, gegen illegale Landnahme durch Grundbuchfälscher und Fazendeiros, korrupte Gouverneure und Vetternwirtschaft. Ursachen, die in dem größten Land Lateinamerikas bis heute zu Konflikten führten, die sich zum Teil auch gewaltvoll äußerten.

In den 1940er und 1950er Jahren, in der Zeit des Kaffeebooms Brasiliens, spielte die Fazenda »Quem Sabe« eine wichtige Rolle. Sie wurde zum Treffpunkt Hunderte landloser Bäuerinnen, Bauern und Tagelöhner*innen, die teilweise unter sklavenähnlichen Bedingungen lebten. Gemeinsam führ-

ten sie den Aufstand von Porecatu an. Von den 3.000 Familien, die damals für die Landverteilung kämpften, siedelten im Anschluss 380.

Die Fazenda selbst ging Jahre später in die Hände der Familia Atalla über. Auch sie Großgrundbesitzer, die in der Region bereits für die hohe Konzentration von Land und die sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen auf ihren Plantagen bekannt waren - vor allem in der Zuckerrohrproduktion. Noch heute, führt Ceres aus, tragen mehrere Farmen, die Mitte des letzten Jahrhunderts von den Arbeiter*innen bestreift wurden, die Namen von damals. Zumindest konnte man bessere Arbeitsbedingungen und eine größere Unterstützung für die Landbesetzer*innen erreichen. Einige dieser Farmen sind heute MST-Siedlungen oder -Camps.

»Die Arbeiter*innen von heute machen also weiterhin Geschichte«, versichert Ceres. »Sie kämpfen für die gleichen Träume wie vor 60 Jahren.«

Constanze Lemmerich ist Kultursoziologin und arbeitet in Brasilien, Deutschland und weiteren Ländern zur Lateinamerikasolidarität. Der Text entstand im Rahmen des Projekt Lateinamerika Global-Nachhaltig des Allerwelts Haus Köln e.V.

Weitere Informationen:
www.lateinamerika-koeln.de

MST-Rundreise

Ceres Hadich, Koordinatorin der brasilianischen Landlosenbewegung MST für die Region Parana, hat während ihrer Europa-Rundreise vom 9. bis 21. April 2018 elf Städte besucht, u.a. Frankfurt, Stuttgart, Esslingen, Köln, Aachen, Freiburg und Mannheim. Organisiert wurde die Rundreise durch den Freundschaftsverein Amigos do MST & treemedia e.V..

Ceres beteiligte sich an Protestaktionen zur Befreiung des inhaftierten Ex-Präsidenten Brasiliens und Präsidentschaftskandidaten für die diesjährige Wahl, Luiz Inácio Lula da Silva, sowie an einer Protestaktion in Köln in Erinnerung an die Ermordung von Marielle Franco. Sie war Stadträtin in Rio de Janeiro, Mitglied der brasilianischen PSOL (Partei Sozialismus und Freiheit) und Präsidentin des Frauenausschusses des Stadtparlaments. Ceres Hadich hat zudem am internationalen Aktionstag der Kleinbäuer*innen am 17. April vor der brasilianischen Botschaft in Berlin teilgenommen sowie an der Frühjahrstagung von KoBra e.V. in Zusammenarbeit mit Lateinamerika Köln Global Nachhaltig im Allerwelts Haus Köln.

ANZEIGE

Eugenik
Beständigkeit und Bruch



*** Jetzt bestellen! ***
Gen-ethischer Informationsdienst Nr. 246 • August 2018 •
Einzelausgabe 8,50 Euro ***

Gen-ethisches Netzwerk e.V.
Stephanstr. 13 • 10559 Berlin
Tel 030-685 70 73 • Fax 030-684 11 83
www.gen-ethisches-netzwerk.de